

Lessings Werke.

Neue rechtmäßige Ausgabe.

Fünfter Band.

Stuttgart.

C. F. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung.

1869.

I n h a l t.

	Seite
Eine Bade Mecum für den Herrn Sam. Gotth. Lange, Pastor in Laub-	
ingen	1
Wie die Alten den Tod gebildet	33
Ernst und Falk. Gespräche für Freimaurer. 1778	73
Noch nähere Verichtigung des Märchens von 1000 Ducaten	103
Fragmente	108
Rettungen des Horaz	132
Abhandlungen über die Fabel. 1759	163
Vorrede zum ersten und zweiten Theile der Schriften. 1753	214
Vorrede zum dritten und vierten Theile der Schriften. 1754	218
Vorrede zu den vermischten Schriften des Herrn Christlob Mylius	221
Vorbericht zu den preussischen Kriegsliebern in den Feldzügen 1756 und 1757, von einem Grenadier. 1758	235
Vorrede zu Friedrichs von Logau Sinngedichten	237
Vorreden zu Diderots Theater	241
Aus den Briefen, die neueste Literatur betreffend	245

Ein Vade Mecum

für den

Herrn Sam. Gotth. Lange,

Pastor in Laublingen.

In diesem Taschenformat ausgefertigt von Gotth. Ephr. Lessing.

1754.

Mein Herr Pastor!

Ich weiß nicht, ob ich es nöthig habe, mich viel zu entschuldigen, daß ich mich mit meiner Gegenantwort ohne Umschweif an Sie selbst wende. Zwar sollte ich nach Maafgebung Ihrer Politik einem dritten damit beschwerlich fallen; wenigstens demjenigen Unbekannten, dem es gefallen hat, meine Kritik über Ihren verdeutschten Horaz in dem Hamburgischen Correspondenten bekannter zu machen. Allein ich bin nun einmal so; was ich den Leuten zu sagen habe, sage ich ihnen unter die Augen, und wenn sie auch darüber bersten müßten. Diese Gewohnheit, hat man mich versichert, soll so unredt nicht seyn; ich will sie daher auch jetzt beibehalten.

Um Ihnen, mein Herr Pastor, gleich Anfangs ein vorläufiges Compliment zu machen, muß ich Ihnen gestehen, daß es mir von Herzen leid ist, Ihrer in dem zweiten Theile meiner Schriften erwähnt zu haben. Zu meiner Entschuldigung muß ich Ihnen sagen, was mich dazu bewog. Sie standen und stehen noch in dem Rufe eines großen Dichters, und zwar eines solchen, dem es am ersten unter uns gelungen sey, den öden Weg jenes alten Unsterblichen, des Horaz, zu finden, und ihn glücklich genug zu betreten. Da Sie also eine Uebersetzung Ihres Urbildes versprochen hatten, so vermuthete man mit Recht von Ihnen ein Muster, wie man den ganzen Geist dieses Oeuidichters in unsre Sprache einweben könne. Man hoffte, Sie würden mit einer recht tiefen kritischen Kenntniß seiner Sprache einen untrüglichen Geschmack und eine glücklich kühne Stärke des deutschen Ausdrucks verbinden. Ihre Uebersetzung erschien, und ich sage es noch einmal, daß ich sie in der Versicherung, unüberschwingliche Schönheiten zu finden, in die Hand genommen habe. Wie schändlich aber ward ich betrogen! Ich wußte vor Verdruß nicht auf wen

ich erzürnter sehn sollte, ob auf Sie oder auf mich: auf Sie, daß Sie meine Erwartung so getäuscht hatten, oder auf mich, daß ich mir so viel von Ihnen versprochen hatte. Ich klagte in mehr als einem Briefe an meine Freunde darüber, und zum Unglücke behielt ich von einem, den ich ausdrücklich deswegen schrieb, die Abschrift. Diese fiel mir bei Herausgebung des zweiten Theils meiner Schriften wieder in die Hände, und nach einer kleinen Ueberlegung beschloß ich, Gebrauch davon zu machen. Noch bis jetzt, dachte ich bei mir selbst, hat Niemand das Publikum vor dieser Mißgeburt gewarnt; man hat sie sogar angepriesen. Wer weiß, in wie viel Händen ansehender Leser des Horaz sie schon ist; wer weiß, wie viele derselben sie schon betrogen hat? Soll Herr Lange glauben, daß er eine solche Quelle des Geschmacks mit seinem Rothe verunreinigen dürfe, ohne daß andere, welche so gut als er daraus schöpfen wollen, darüber murren? Will niemand mit der Sprache heraus? — Und kurz, mein Brief ward gedruckt. Bald darauf ward er in einem öffentlichen Blatte wieder abgedruckt; Sie bekommen ihn da zu lesen, Sie erzürnen sich, Sie wollen darauf antworten, Sie setzen sich und schreiben ein paar Bogen voll; aber ein paar Bogen, die so viel erbärmliches Zeug enthalten, daß ich mich wahrhaftig von Grund des Herzens schäme, auf einen so elenden Gegner gestoßen zu sehn.

Daß Sie dieses sind, will ich Ihnen, mein Herr Pastor, in dem ersten Theile meines Briefes erweisen. Der zweite Theil aber soll Ihnen darthun, daß Sie noch außer Ihrer Unwissenheit eine sehr nichtswürdige Art zu denken verrathen haben, und mit einem Worte, daß Sie ein Verleumder sind. Den ersten Theil will ich wieder in zwei kleine absondern: Anfangs will ich zeigen, daß Sie die von mir getadelten Stellen nicht gerettet haben, und daß sie nicht zu retten sind; zweitens werde ich mir das Vergnügen machen, Ihnen mit einer Anzahl neuer Fehler aufzuwarten. — Verzeihen Sie mir, daß ich in einem Briefe so ordentlich sehn muß!

Ein Glas frisches Brunnenwasser, die Wallung Ihres kochenden Geblüts ein wenig niederzuschlagen, wird Ihnen sehr dienlich sehn, ehe wir zur ersten Unterabtheilung schreiten. Noch eins, Herr Pastor! — — — Nun lassen Sie uns anfangen.

1. B. Ode 1.

Sublimi feriam sidera vertice.

Ich habe getadelt, daß *vertex* hier durch Nacken ist übersetzt worden. Es ist mit Fleiß geschehen, antworten Sie. So? Und also haben Sie mit Fleiß etwas abgeschmacktes gesagt? Doch lassen Sie uns Ihre Gründe betrachten. Erstlich entschuldigen Sie sich damit, Dacier habe auch gewußt, was *vertex* heiße, und habe es gleichwohl durch Stirne übersetzt. — Ist denn aber Stirn und Nacken einerlei? Dacier verschönert einigermassen das Bild, Sie aber verhunzen es.

Oder glauben Sie im Ernst, daß man mit dem Nacken in der Höhe an etwas anstoßen kann, ohne ihn vorher gebrochen zu haben? Dacier über dieses mußte Stirne setzen, und wissen Sie warum? Ja, wenn es nicht schiene, als ob Sie von dem Französischen eben so wenig verständen, als von dem Lateinischen, so traute ich es Ihnen zu. Vernen Sie also, Herr Pastor, was Ihnen in Laublingen freilich niemand lehren kann: daß die französische Sprache kein eigenes Wort hat, der Lateiner *vertex* oder unser Scheitel auszudrücken. Wenn sie es ja ausdrücken will, so muß sie sagen: sommet de la tête. Wie aber würde dieses geklungen haben, wenn es Dacier in einer nachdrücklichen Uebersetzung eines Dichters hätte brauchen wollen? Daß meine Anmerkung ihren Grund habe, können Sie schon daraus sehen, weil er nicht einmal in der wörtlichen Uebersetzung, die er bei abweichenden Stellen unter den Text zu setzen gewohnt ist, das sommet de la tête hat brauchen können, sondern bloß und allein sagen muß, de ma tête glorieuse je frapperai les astres. Sind Sie nun in gleichem Falle? Ist Nacken etwa kürzer, oder nachdrücklicher, oder edler als Scheitel? -- Lassen Sie uns Ihre zweite Ursache ansehen. Ich habe, sagen Sie, mehr nach dem Verstande, als nach den Worten übersezt, -- (in der Vorrede sagen Sie gleich das Gegentheil) -- und habe meinem Horaz auf das genaueste nachfolgen wollen. Sie setzen sehr wichtig hinzu: ich sollte mir ihn nicht als ein Cartesiansches Tenselchen vorstellen, welches im Glase schnell aufwärts fährt, oben anstößt und die Beine gerade herunter hängen läßt. Wen machen Sie denn damit lächerlich, Herr Pastor? Mich nicht. Wenn Horaz nicht sagen will: „Dann werde ich vor stolzer Freude auffahren, und mit erhabenem Scheitel an die Sterne stoßen,“ was sagt er denn? Wir sprechen in gemeinem Leben: vor Freuden mit dem Kopfe wider die Decke springen. Verebeln Sie diesen Ausdruck, so werden Sie den Horazischen haben. Eine proverbialische Hyperbel haben alle Ausleger darin erkannt, und Dacier selbst führt die Stelle des Theocritus:

Ες οὐρανὸν ἄμυν ἀλευμαί

als eine ähnliche an. Hat sich dieser nun auch den Horaz als ein Glasmännchen vorgestellt? Doch Sie finden ganz etwas anderes in den streitigen Worten, und sehen hier den Dichter, wie er an dem Sternenhimmel schwebt und herab schaut -- O, daß er doch auf Sie herab schauen und sich wegen seiner Schönheiten mit Ihnen in ein Verstandniß einlassen möchte! -- Ich soll mir ihn nicht als ein Cartesiansches Tenselchen einbilden, und Sie, Herr Pastor, . . Sie machen ihn zu einem Diebe am Galgen, oder wenigstens zu einem armen Terminusbilde, welches mit dem Nacken ein Gefäß tragen muß. Ich sage mit Bedacht, tragen, weil ich jetzt gleich auf einen Verdacht komme, der nicht unwahrscheinlich ist. Qui, daß Sie denken, *feriam* heiße: ich will tragen, weil Sie sich erinnern, von feram

einmal ein gleiches gehört zu haben? Wenn das nicht ist, so können Sie unmöglich anders als im hitzigen Fieber auf den Nacken gekommen sehn.

1. B. Ode 2.

galeaeque leves.

Sie sind ein possirlicher Mann, mein Herr Gegner! Und also glauben Sie es noch nicht, daß *levis*, wenn die erste Sylbe lang ist, allezeit glatt oder blank heißt? Und also meinen Sie wirklich, daß es bloß auf meinen Befehl so heißen solle? Wahrhaftig, Sie sind listig! Die Gebote der Grammatik zu meinen Geboten zu machen, damit Sie ihnen nicht folgen dürfen! Ein Streich, den ich bewundere! Doch Scherz bei Seite; haben Sie denn niemals gehört, wie *levis* nach der Meinung großer Stylisten eigentlich solle geschrieben werden? Haben Sie nie gehört, daß alle Diphthonge lang sind? Ich vermuthe, daß in Laublingen ein Schulmeister seyn wird, welcher auch ein Wort Latein zu verstehen denkt. Erkundigen Sie sich bei diesem, wenn ich Ihnen rathen darf. Sollte er aber eben so unwissend seyn als Sie, so will ich kommen und die Bauern aufheben, daß sie ihm Knall und Fall die Schuppe geben. Ich weiß auch schon, wen ich ihnen zum neuen Schulmeister vorschlagen will. Mich. Ihr Votum, Herr Pastor, habe ich schon. Nicht? Alsdann wollen wir wieder gute Freunde werden, und gemeinschaftlich Ihre Uebersetzung rechtsschaffen durchackern. Vor der Hand aber können Sie auf meine Gefahr die leichten Helme immer in blanke verwandeln; denn was Ihre Ausflucht anbelangt, von der weiß ich nicht, wie ich bitter genug darüber spotten soll. — Horaz, sagen Sie, kehrt sich zuweilen nicht an das Sylbenmaaß, so wenig als an die Schönheit der Wortfügung. — Kann man sich etwas seltsameres träumen lassen? Horaz muß Schnitzer machen, damit der Herr Pastor in Laublingen keine möge gemacht haben. Doch stille! es steht ein Beweis dabei. In der 19ten Ode des zweiten Buchs soll Horaz noch einmal die erste Sylbe in *levis* lang gebraucht haben, ob es schon daselbst offenbar leicht heiße:

Disjecta non levi ruina.

— — Allein, wenn ich bitten darf, lassen Sie den Staub weg, den Sie uns in die Augen streuen wollen. Schämen Sie sich nicht, eine fehlerhafte Lesart sich zu Nutzen zu machen? Es ist wahr, wie Sie den Vers anführen, würde ich beinahe nicht wissen, was ich antworten sollte. Zum guten Glücke aber kann ich unsern Lesern sagen, daß die besten Kunstrichter für *levi* hier *leni* lesen, und daß man ihnen nothwendig beifallen muß. Ich berufe mich deswegen von Herr Langen dem Uebersetzer auf Herr Langen den Dichter. Dieser soll mir sagen, ob nicht *non levis ruina*, ein nicht leichter Fall, für den Horaz ein sehr gemeiner Ausdruck seyn würde? Und ob das Beiwort *non lenis*,

ein nicht sanfter, ihm nicht weit anständiger sey? Sie sehen mir die besten Handschriften entgegen. Welche haben Sie denn gesehen, mein Herr Pastor? War keine von denen darunter, von welchen Lambinus ausdrücklich sagt: *leni* habent aliquot libri manuscripti? Und wissen Sie denn nicht, daß auch in den allerbesten die Verwechslung des n in u und umgekehrt nicht selten ist? Ueberlegen Sie dieses, vielleicht sagen Sie endlich auch hier: als ich recht genau zusah, so fand ich, daß ich Unrecht hatte.

— — — Ich hatte hier die Feder schon abgesetzt, als ich mich besann, daß ich zum Ueberflusse Ihnen auch Autoritäten entgegen setzen müsse. Bei einem Manne wie Sie pflegen diese immer am besten anzuschlagen. Hier haben Sie also einige, die mir nachzusehen die wenigste Mühe gekostet haben. Lambinus schreibt *laeves*. Man-
cinellus erklärt dieses Wort durch *splendentes*; Landinus durch *politae* und setzt mit ausdrücklichen Worten hinzu: *leve cum prima syllaba correpta sine pondere significat: sin autem prima syllaba producta profertur significat politum*. Beruht dieser Unterschied nun noch bloß auf meinem Befehle? Hermannus Figulus umschreibt die streitige Stelle also: *qui horrendo militum concurrentium fremitu et formidabili armorum strepidu ac fulgore delectatur*. Lassen Sie uns noch sehen, wie es Dacier übersezt; er, der so oft Ihr Schild und Schutz sein muß: *qui n'aimes à voir que l'éclat de casques*. In der Anmerkung leitet er *levis* von *λεως* her und erklärt es durch *polies* und *luisantes*. Habe ich nun noch nicht Recht? O, zischt den Starrkopf aus!

1. V. Ode 11.

Vina liques.

Verlaß den Wein. Ich habe diesen Ausdruck getadelt, und mein Tadel besteht noch. Mein ganzer Fehler ist, daß ich mich zu kurz ausgedrückt, und Sie, mein Herr Lange, für scharfsichtiger gehalten habe, als Sie sind. Sie bitten mich die Ruthe wegzulegen. Vielleicht, weil Sie zum voraus sehen, daß Sie sie hier am meisten verdienen würden. Ihre Antwort beruht auf vier Punkten, und bei allen vieren werde ich sie nöthig haben. Man wird es sehen.

1. Sie sagen *liquare* heiße zerlassen und zerschmelzen; beides aber sey nicht einerlei. Beides aber, sage ich, ist einerlei, weil beides in dem Hauptbegriffe flüßig machen liegt. Ein Fehler also! Der andere Fehler ist eine Bosheit, weil Sie wider alle Wahrscheinlichkeit meine Kritik so aufgenommen haben, als ob ich verlangte, daß Sie *vinum liquare* durch den Wein schmelzen hätten geben sollen. Sie fragen mich, ob es in den Worten des Plinius *alvum liquare* auch *schmelzen* heiße? Ich aber thue die Gegenfrage: heißt es denn zerlassen? Die Hauptbedeutung ist flüßig und folglich auch klar machen; wie ich schon gesagt habe.

2. Nun wollen Sie, Herr Pastor, gar Scholiasten auführen, und zwar mit einem so frostigen Scherze, daß ich beinahe das kalte Fieber darüber bekommen hätte. Den ersten Scholiasten nennen Sie Acris. Acris? Die Ruthe her! Die Ruthe her! Er heißt Acron, kleiner Knabe! Laß doch du die Scholiasten zufrieden. — Den andern nennen Sie, Herr Pastor, Landin. Landin? Da haben wir's! Merkt's, ihr Quintaner, indem ich es dem Herrn Lange sage, daß man keinen Commentator aus dem 16ten Jahrhundert einen Scholiasten nennen kann. Es wär' eben so abgeschmackt, als wenn ich den Joachim Lange zu einem Kirchenvater machen wollte.

3. Ich weiß es, Herr Pastor, daß bei liquefacere in dem Wörterbuche zerlassen steht. Es ist aber hier von liquare und nicht liquefacere die Rede. Doch wenn Sie es auch bei jenem gefunden haben, so merken Sie sich, daß nur unverständige Anfänger ohne Unterschied nach dem Wörterbuche übersehen. Bei vertex hätten Sie dieses thun sollen, und nicht hier; hier, wo es, wenn Sie anders deutsch reden wollten, durchaus nicht anging.

4. Gut, Sanadon soll Recht haben; vinum liquare soll den Wein filtriren, oder ihn durchsüngen heißen; obgleich noch etwas mehr dazu gehört. Ich weiß es, daß es dieses heißt, zwar nicht aus dem Sanadon, sondern aus dem Columella und Plinius, von welchem lehrten Sie, mein Herr Lange, nichts mehr zu wissen scheinen, als was alvum liquare heißt. Eine Belesenheit die einen Apothekerjungen neidisch machen mag! — Doch worauf ging denn nun meine Kritik? Darauf, daß kein Deutscher bei dem Worte zerlassen auf eine Art von Filtriren denken wird, und daß ein jeder, dem ich sage, ich habe den Wein zerlassen, glauben muß, er sey vorher gefroren gewesen. Haben Sie dieses auch gemeint, Herr Pastor? Beinahe wollte ich das juramentum credulitatis darauf ablegen! Denn was Sie verdächtig macht, ist dieses, daß die Ode, in welcher die streitige Stelle vorkommt, augenscheinlich zur Winterszeit muß gemacht worden sehn. Diesen Umstand haben Sie in Gedanken gehabt, und vielleicht geglaubt, daß Italien an Lappland gränzt, wo wohl gar der Branntwein gefriert. — In der Geographie sind Sie ohnedem gut bewandert, wie wir unten sehen werden. — Sie lassen also den Horaz der Leuconoe befehlen, ein Stüß aus dem Fasse anzuhauen, und es an dem Feuer wieder flüssig zu machen. So habe ich mir Ihren Irrthum gleich Anfangs vorgestellt, und in der Eile wollte mir keine andere Stelle aus einem Alten, als aus dem Marcial beifallen, die Sie ein wenig aus dem Traume brächte. Was sagen Sie nun? Kann ich die Ruthe weglegen? Oder werden Sie nicht vielmehr mit Ihrem Dichter beten müssen:

— — — — neque

Per nostrum patimur scelus
Iracunda Jovem ponere fulmina.

Zwar, das möchte zu erhaben seyn; beten Sie also nur lieber Ihr eigenes Verschen:

O wie verfolgt das Glück die Frommen!

Hier bin ich gartlig weggekommen.

— Bei Gelegenheit sagen Sie mir doch, auf welcher Seite Ihrer Horazischen Oden stehen diese Zeilen? Sie machen Ihnen Ehre!

2. B. Ode 1.

Gravesque principum amicitiae.

Was soll ich von Ihnen denken, Herr Pastor? Wenn ich Ihnen zeige, daß Sie der einzige weise Sterbliche sind, der hier unter *graves* etwas anderes als schädlich verstehen will, was werden Sie alsdann sagen? Lassen Sie uns von den französischen Uebersetzern anfangen; sie sind ohnedem, wie ich nunmehr wohl sehe, Ihr einziger Stecken und Stab gewesen. Ich habe aber deren nicht mehr als zwei bei der Hand, den Dacier und den Batteux. Jener sagt: vous nous deconvrés le secret des funestes ligues des Princes; dieser sagt fast mit eben diesen Worten: les ligues funestes des Grands. — Betrachten Sie nunmehr alte und neue Commentatores. Acron setzt für *graves*, *perniciosas* aut *insidas*. Mancinellus erklärt es durch *noxias*. Hermannus Rigulus setzt zu dieser Stelle: *puta societatem Crassi, Pompei et Caesaris, qua orbis imperium occuparunt, affligerunt atque perdiderunt*. Chabotius fügt hinzu: *amicitiae Principum istorum fictae et simulatae erant, ideo et ipsis inter se et pop. Roman. perniciosae fuerunt*. Robellius endlich in seiner für den Dauphin gemachten Umschreibung gibt es durch *perniciosas procerum coalitiones* — Sagen Sie mir, ist es nun noch bloß Reisingisch? Sie erweisen einem jungen Critico, wie Sie ihn zu nennen pflegen, allzu viel Ehre, die Erklärungen so verdienstvoller Männer nach ihm zu benennen. Lassen Sie sich noch von ihm sagen, daß Horaz hier ohne Zweifel auf einen Ausspruch des jüngern Cato zielt, nach welchem er behauptet: *non ex inimiciis Caesaris atque Pompei, sed ex ipsorum et Crassi societate amica omnia Reipubl. profecta esse mala* — Ich bin des Aufschlagens milde; wenn Sie aber mehr Zeit dazu haben als ich, so fordere ich Sie hiermit auf, mir denjenigen Ausleger zu nennen, welcher auf Ihrer Seite ist. Ihre Entschuldigung von der Bescheidenheit des Horaz ist eine Grille, weil der Dichter nicht das zweite, sondern das erste Triumvirat will verstanden wissen. Daß *gravis* eigentlich schwer heiße, brauche ich von Ihnen nicht zu lernen, und ich würde es sehr wohl zufrieden gewesen seyn, wenn Sie schwer gesagt hätten. Allein Sie sehen wichtig und das ist abgeschmackt. Bei schweren Blindnissen hätte man wenigstens noch so viel denken können, daß sie der Republik schwer gefallen wären; bei Ihrem Beiworte hingegen läßt sich ganz und gar nichts denken. Ueberhaupt muß Ihnen das *gravis*

ein sehr unbekanntes Wort gewesen seyn, weil Sie es an einem andern Orte gleichfalls falsch übersetzen. Ich meine die zweite Ode des ersten Buchs, wo Sie *graves Persae* durch harte Perfer geben. Diese Uebersetzung ist ganz wider den Sprachgebrauch, nach welchem die Perfer eher ein weiches als ein hartes Volk waren. In eben dieser Ode sagt Horaz *grave seculum Pyrrhae*, welches Sie ein klein wenig besser durch der Pyrrha betribte Zeit ausdrücken. Was erhellet aber aus angeführten Orten deutlicher als dieses, daß es dem Dichter etwas sehr gemeines sey, mit dem Worte *gravis* den Begriff, schädlich, schrecklich, fürchterlich zu verbinden? Ohne Zweifel glauben Sie dem Dacier mehr als mir; hören Sie also, was er sagt, und schämen Sie sich auch hier Ihres Starrkopfs: il appelle les Perses *graves*, c'est à dire terribles, redoutables, à cause du mal qu'ils avoient fait aux Romains, comme il a déjà appelé le siècle de Pyrrha *grave*, par la même raison. An einem andern Orte sagt eben dieser Ansleger, daß *gravis* so viel als *horribilis* wäre, ein Beiwort, welches Horaz den Medern, so wie jenes den Perfern gibt.

2. B. Ode 4.

Cujus octavum trepidavit aetas
Claudere lustrum.

Hier weiß ich nicht, wo ich zuerst anfangen soll, Ihnen alle Ihre Ungereimtheiten vorzuzählen. Sie wollen mir beweisen, daß *trepidare* an mehr als einer Stelle zittern heiße, und verlangen von mir, ich soll Ihnen die Ausgabe des Cellarius angeben, in welcher eilen stehe. Sagen Sie mir, Herr Pastor, führen Sie sich hier nicht als einen tüchtigen Schulknaben auf? Als einen Schulknaben, daß Sie verlangen, Ihnen aus dem Cellarius mehr zu beweisen, als darin stehen kann; als einen tüchtigen, daß Sie meine Worte verdrehen, als ob ich gesagt hätte, daß *trepidare* überall eilen heiße. Sehen Sie doch meinen Brief nach, wie habe ich geschrieben? *Trepidare*, sind meine Worte, kann hier nicht zittern heißen; es heißt nichts als eilen. Verstehen Sie denn nicht, was ich mit dem hier sagen will? Ein Quintaner weiß es ja schon, wenn er dieses Wörtchen lateinisch durch h. l. ausgedrückt findet, daß eine nicht allzumaine Bedeutung damit angemerkt werde. Doch was predige ich Ihnen viel vor? Sie müssen mit der Nase darauf gestoßen seyn. Nun wohl! Erst will ich Ihnen zeigen, daß *trepidare* gar oft auch bei andern Schriftstellern eilen heiße, und zum andern, daß es hier nichts anders heiße. Schlagen Sie also bei dem Virgil das neunte Buch der Aeneis nach, wie heißt der 114. Vers?

Ne trepidate meas, Teucri, defendere naves.

Was heißt es nun hier? Eilen. Haben Sie den Julius Cäsar gelesen? haben Sie nicht darin gefunden, daß dieser *trepidare* und

concurrere mit einander verbindet? Was muß es da heißen? Eilen. Drei Zeugen sind unwidersprechlich. Schlagen Sie also noch in dem Livius nach, so werden Sie, wo ich nicht irre, in dem 23ten Buche finden: cum in sua quisque ministeria discursu trepidat. Trepidare kann also eilen heißen, und heißt auch nichts anders in der streitigen Stelle des Horaz. Alle Ausleger, so viel ich deren bei der Hand habe, sind auf meiner Seite. Acron erklärt es durch festinavit, Pandinus durch properavit. Chabotius setzt hinzu: verbum est celeritatis; Lambinus fügt bei: usus est verbo ad significandum celerrimum aetatis nostrae cursum aptissimo. Noch einen kann ich anführen, den Jobocus Badius, welcher sich mit dem Scholiasten des Wortes festinavit bedient. Wollen Sie einen neuern Zeugen haben, so wird Ihnen vielleicht Dacier anstatt aller sehn können. Sie scheinen seine Uebersetzung nur immer da gebraucht zu haben, wo sie zweifelhaft ist. Hätten Sie doch auch hier nachgesehen, so würden Sie gefunden haben, daß er es vollkommen nach meinem Sinne gibt: un homme dont l'âge s'est hâté d'accomplir le huitième lustre — Hier könnte ich abbrechen, und meine Kritik wäre erwiesen genug, wenn ich nicht noch auf Ihre seltsame Entschuldigungen etwas antworten müßte. Ich hatte gesagt, es müsse deswegen hier eilen heißen, weil man in dem vierzigsten Jahre schwerlich schon zittere. Hierauf aber antworten Sie ganz eifrig: Was? ist das so etwas seltsames, daß ein Trinker, wie Horaz, der auch nicht keusch lebte, im vierzigsten Jahre zittert? — Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Pastor, das ist nicht Ihr Ernst. Oben lachte ich schon über Sie, daß Sie, sich zu entschuldigen, den Horaz zu einem Dichter machen, welcher sich weder um das Sylbenmaaß, noch um die Wortfügung bekümmert. Was soll ich nun hier thun, hier, wo Sie ihn, sich zu retten, gar zu einem Trunkenbolde und Murer machen, welcher in seinem vierzigsten Jahre die Sünden seiner Jugend büßen muß? Wenn Sie von dem guten Manne so schlecht denken, so ist es kein Wunder, daß er Sie mit seinem Geiste verlassen hat. Daß dieses wirklich müsse geschehen sehn, zeigen Sie gleich einige Zeilen darauf, indem Sie auf eine recht kindische Art fragen: Was denn das eilen hier sagen könne? Ob Horaz schneller vierzig Jahr als geworden, als es von Rechts wegen hätte sehn sollen? Ob sein achttes Lustum weniger Wochen gehabt, als das siebente? Wahrhafte Fragen eines Mannes, bei dem die gesunde Vernunft Abschied nehmen will! Sind Sie, Herr Pastor, in der That noch eben der, welcher in seinen Horazischen Oden so vielen leblosen Dingen Geist und Leben gegeben, so manchem nothwendigen Erfolge Vorsatz und Absicht zugeschrieben, so manchen Schein für das Wesen genommen, kurz alle poetische Farben so glücklich angebracht hat? Wie kann Sie jetzt ein Ausbruch befremden, der, wenn er auch uneigentlich ist, doch unmöglich gemeiner sehn kann? Das Jahr eilt zu Ende; die Zeit eilt herbei;

sind Nebenarten, die der gemeinste Mann im Munde fñhrt. Aber wohin verfällt man nicht, wenn man sich in den Tag hinein ohne Uebersetzung vertheidigen will! Die Rechthaberei bringt Sie sogar so weit, daß Sie sich selbst an einem andern Orte eines Fehlers beschuldigen, um Ihren Fehler nur hier gegen mich zu retten. Was ich tadle, muß recht seyn, und was ich lobe, muß falsch seyn. Ich hatte nämlich Ihre eigene Uebersetzung der Stelle:

Sed vides quanto trepidet tumultu

Pronus Orion.

wider Sie angeführt, wo Sie das *trepidare* schlecht weg durch eilen übersetzt haben. Allein Sie wollen lieber das Zittern weggelassen haben, als mir Recht geben. Pronus *trepidat*. sagen Sie, heißt: er eilt zitternd hinunter. Ich habe das Wort pronus — (Hier mag ich mich in Acht nehmen, daß ich für Eachen nicht einen Klets mache) — — durch eilen ausgedrückt, das Zittern habe ich weggelassen, weil ich zu schwach war, das schöne Bild vollkommen nachzumalen. Und also haben Sie in der That pronus durch eilen ausgedrückt? Ich denke, dieses heißt hier zum Untergange? Sagen Sie es nicht selbst?

Doch siehst du nicht mit was vor Brausen Orion

Zum Untergang eilet.

Wahrhaftig, Sie müssen jetzt Ihre Augen nicht bei sich gehabt haben, oder Ihre Uebersetzung hat ein Anderer gemacht. Sie wissen ja nicht einmal, was die Worte heißen, und wollen das durch eilen gegeben haben, was doch wirklich durch zum Untergang gegeben ist. — Ich will nur weiter gehen, weil es lächerlich seyn würde, über einen Gegner, der sich im Staube so herum winden muß, zu jauchzen.

2. B. Dde 5.

Nondum munia comparis Aequare (valet).

Dieses hatten Sie, mein Herr Pastor, durch: sie ist noch der Schuld des Gatten nicht gewachsen, übersetzt. Ich tadelte daran, theils daß Sie hier ganz an der unrichten Stelle allzu edle Worte gebraucht, theils daß Sie den Sinn verfehlt hätten. Auf das erste antworten Sie: Horaz brauche selbst edle Worte, welches auch Dacier erkannt habe. Allein verzeihen Sie mir, Horaz braucht nicht edle, sondern ehrbare Worte, und wenn Dacier sich erklärt: c'est un mot honnête, so kann nur einer, welcher gar kein französisch kann, wie Sie, hinzusetzen: merk's: ein edel Wort! Merk's selber: honnête heißt nicht edel, sondern ehrbar. Ich habe Ihnen nicht verwehren wollen, ehrbare Worte von Thieren zu brauchen, wohl aber edle. Gene haben schon Chabotius und andere in der Stelle des Horaz erkannt, ob dieser gleich hinzu setzt: non minus esse in his verbis translatis obscoenitatis, quam si res fuisset propriis

enunciata, aut rigido pene, aut mutone etc. Diese aber finde ich nicht, weil Horaz ein viel zu guter Dichter war, als daß er nicht alle seine Ausdrücke nach der Metapher, in der er war, hätte abmessen sollen. Oder glauben Sie wirklich, daß *munia* und *Huld* von gleichem Werthe sind? Ueberlegen Sie denn nicht, daß *Huld* ein Wort ist, welches von dem Höhern gegen den Niedrigern, ja gar von Gott gebraucht wird, das Unbegreifliche in seiner Liebe gegen den Menschen auszudrücken? Doch genug hiervon; lassen Sie uns meinen zweiten Tadel näher betrachten, welcher die Uebersetzung selbst angeht. Die ganze Strophe bei dem Horaz ist diese:

Nondum subacta ferre jugum valet

Cervice: nondum *munia comparis*

Aequare, nec tauri ruentis

In Venerem tolerare pondus.

Ich würde es ungefähr so ausdrücken: Noch taugt sie nicht mit gebändigtem Nacken das Joch zu tragen; noch taugt sie nicht die Dienste ihres Nebengespanns zu erwiedern und die Last des zu ihrem Genusse sich auf sie stürzenden Stiers zu ertragen. Sie aber, der sie noch den Nachdruck des Sylbenmaßes voraus haben, lassen den Dichter sagen:

Sie kann noch nicht mit gebeugtem Nacken

Das Joch ertragen, sie ist noch

Der Huld des Gatten nicht gewachsen,

Sie trägt noch nicht die Last des brünstigen Stiers.

Hier nun habe ich getadelt, und tadle noch, daß Sie bei dem zweiten Gliede, *nondum munia comparis aequare valet*, ohne Noth und zum Nachtheile Ihres Originals von den Worten abgegangen sind. Ich sage zum Nachtheile, weil Horaz dadurch ein Schwäger wird, und einerlei zweimal sagt. Der Huld des Gatten nicht gewachsen seyn und die Last des brünstigen Stiers nicht tragen können, sind hier Tautologien, die man kaum einem Ovid vergeben würde. Sie fallen aber völlig weg, so wie ich den Sinn des Dichters ausdrücke, ob Sie gleich ganz ohne Uebersetzung vorgeben, daß ich alsdann das zweite Glied zu einer unnöthigen Wiederholung des ersten mache. Da, das Joch noch nicht tragen können, ohne Zweifel weniger ist, als die Dienste des Nebengespanns noch nicht erwiedern können; so steigen bei mir die Ideen, nach dem Geiste des Horaz, vollkommen schön. Muß man dieses noch einem Manne deutlich machen, der auf dem Lande in der Nachbarschaft solcher Gleichnisse lebt? Vergebens stellen Sie mir hier einige Ausleger entgegen, welche unter *munia* die Bewohnung verstehen. Diese Männer wollen weiter nichts sagen, als was es bei Anwendung der ganzen Metapher auf ein unreifes Mädchen heißen könne. Sie fangen schon bei *jugum* an, die Einkleidungen wegzunehmen und kein andrer *jugum* darunter zu verstehen, als das bei dem Plautus, wo *Palinurus* fragt: *jamne ea fert jugum?*

und worauf Phädrömus antwortet: pudica est neque dum cubitat cum viris. Wenn Sie ihnen, Herr Pastor, dort gefolgt sind, warum auch nicht hier? Warum haben Sie nicht gleich gesagt: sie kann noch nicht besprungen werden? Es würde zu Ihrem; sie ist der Huld des Gatten noch nicht gewachsen, vollkommen gepaßt haben. — Doch ich will mich hier nicht länger aufhalten, ich will bloß noch ein paar Zeugnisse für mich anführen und Sie laufen lassen. Erasmus sagt: Metaphora ducta a juvenca, cui nondum suppetunt vires ut in dicendo aratro pares operis vires sustineat. Cruquius setzt hinzu: quæ nondum est jugalis, quæ non æquo et pari labore concordiaque cum suo pari, id est, marito, jugum et munia molestiasque tractat familiares. Lubinus erklärt die streitige Stelle: nondum munia, *onera et labores*, una cum compare suo (*cum quo iugo juncta incedit*) pari robore ferre et ex æquo præstare valet. Alle diese werden es auch gewußt haben, was man unter munia verstehen könne, wenn man es nach dem sensu nupto nehmen wolle; sie haben aber gesehen, daß man es hier nicht verstehen müsse und dieses, Herr Pastor, hätten Sie auch sehen sollen.

2. B. Ode 12.

Dum flagrantia detorquet ad oscula
Cervicem.

Auch hier wollen Sie noch streiten? Ihr den Hals den heißen Küßsen entziehen soll also nicht das Gegentheil von dem seyn, was Horaz sagen will? Ich bitte Sie, betrachten Sie doch die Stelle mit kaltem Blute, wenn Sie es fähig sind, noch einmal.

Dum flagrantia detorquet ad oscula
Cervicem, aut facili sævitia negat

Quæ poscente magis gaudeat eripi etc.

Finden Sie, der Sie sonst ein Mann von Geschmack sind, denn nicht, daß Horaz hier durch das aut einen kleinen Gegensatz macht? Jetzt, will er sagen, dreht sie den Hals schmachend den heißen Küßsen entgegen; jetzt versagt sie das mit verstellter Grausamkeit, was sie sich doch nur allzu gern rauben läßt. — Doch Sie wollen keine Gründe annehmen; Sie wollen alles nur durch Zeugnisse berühmter Ausleger beigelegt wissen. Auch mit diesen könnte ich Sie überschütten, wenn mich die Mühe des Abschreibens nicht verdröße. Ich muß Ihnen aber sagen, daß sie alle auf meiner Seite sind, nur die zwei nicht, welche Sie anführen. Und wer sind die? Den einen nennen Sie Acrisius und den andern Porphyrr. Was ist das für ein Mann, Acrisius? — Endlich werde ich Erbarung mit Ihnen haben müssen, Herr Pastor. Sie wollen abermals Acron sagen. Ich hätte Ihr obiges Acris gerne für einen Druckfehler gehalten, wenn mir nicht diese noch falschere Wiederholung so gelinde zu seyn vermehrte. Wissen Sie denn aber, mein lieber Herr Gegner,

warum die beiden Scholiasten Acron und Porphyrio auf Ihrer und nicht auf meiner Seite sind? Deswegen, weil sie, wie es aus der Anmerkung des erstern offenbar erhellt, eine andere Lesart gehabt und anstatt *detorquet ad oscula*, *detorquet ab osculis* gefunden haben. Haben Sie denn auch diese Lesart? Sie haben sie nicht, und sind ihr auch nicht gefolgt, weil Sie es sonst in Ihrer Antwort würden erinnert haben. Die Anmerkung, die Dacier zu dieser Stelle macht, ist sehr gründlich, und nur Ihnen scheint sie nicht hinlänglich. Aber warum denn nicht? Etwa weil sie Ihnen widerspricht? Oder haben Sie sie nicht verstanden? Das kann seyn: ich will also ein Wort der Barmherzigkeit thun und sie Ihnen übersetzen, weil sie ohnedem die beste Rechtfertigung meiner Kritik seyn wird. „Es läßt sich, sagt er, nichts galanteres und nichts besser ausgedrücktes als diese vier Verse bedenken. Den ersten aber hat man nicht wohl verstanden, weil die Ausleger geglaubt, Horaz wolle sagen, daß Picinia ihren Mund den Küssen des Mäcenass entziehen wolle; allein sie haben nicht überlegt, daß er, wenn dieses wäre, nothwendig hätte sagen müssen: *detorquet ab osculo* und nicht *ad osculum*. Horaz sagt also, daß Mäcen von Liebe immer gleich stark entflammt sey, Picinia möge nun mit ihrem Munde seinen Küssen begegnen wollen, oder auch auf eine nicht abschreckende Art seiner Liebe widerstehen. *Detorquet cervicem ad oscula*. sagt man von einem Mädchen, das, indem es thut, als ob es den Küssen ausweichen wolle, seinen Hals so zu wenden weiß, daß ihr Mund mit dem Munde ihres Geliebten zusammen kommt. Man wird gestehen, daß diese Erklärung gegenwärtiger Stelle eine ganz andere Wendung gibt.“ — Ich bin hier mit dem Dacier vollkommen zufrieden, nur daß er mir ein wenig zu stolz thut, gleich als ob dieser Einfall bloß aus seinem Gehirn gekommen sey, da ihn doch alle gehabt haben, und nothwendig haben müssen, welche *ab osculis* lesen. So gar der Paraphrast Lubinus sagt: *dum roseam suam cervicem ad oscula tua, ut tibi gratificetur, inclinat et detorquet*.

3. B. Ode 21.

Nun komm ich auf einen Punkt, der Ihnen, Herr Pastor, Gelegenheit gegeben hat, eine wahrhafte Bettelgelehrsamkeit zu verrathen. Ich habe in dieser Ode getadelt, daß Sie *prisci Catonis* durch *Priscus Cato* übersetzt haben. Ich habe dazu gesagt, daß man sich diese Ungereimtheit kaum einbilden könne, und endlich die Frage beigefügt, welcher von den Catonen *Priscus* geheißen habe? Erstlich also muß ich Ihnen zeigen, daß Sie Ihrer Rechtfertigung ungeachtet dennoch falsch übersetzt haben; und hernach muß ich selbst meine eigene Frage rechtfertigen. Doch ich will das letztere zuerst thun, weil ich alsdann etwas kürzer seyn kann. Welcher von den Catonen hat *Priscus* geheißen? Wider diese Frage führen Sie mir, grundgelehrter Herr Pastor, das Zeugniß des Dacier und des Mancinelli an,

welche beide sagen, daß der ältere Cato Priscus geheißten habe. Ei! Dacier und Mancinelli! Mancinelli und Dacier! Sind das die Leute, mit welchen man etwas Streitiges aus den Alterthümern beweiset? Keine bessern wissen Sie nicht? Wahrhafte Bettelgelehrsamkeit, um es noch einmal zu wiederholen! Wenn ich nun behauptete, Dacier habe den Mancinelli ausgeschrieben, und Mancinelli rede ohne Beweis; was würden Sie wohl thun? Sie würden Ihre Fontes noch einmal zu Rathe ziehen; Sie würden sehen, ob sie keine andere Fontes anführen. Allein sie führen keine an; was nun zu thun? Das weiß Gott! Doch, Herr Pastor, ich will Sie in diese Verlegenheit nicht setzen. Was hätte ich davon, mit etwas zurückzuhalten, welches im geringsten nicht wider mich ist. Lernen Sie also von mir, was ich weder von dem Mancinelli, noch dem Dacier habe lernen dürfen, daß diese ihre beiden Helden ohne Zweifel auf eine Stelle des Plutarch's in dem Leben des ältern Cato zielen. *Εκαλειτοδε*, heißt es auf meiner 336. Seite der Wechel'schen Ausgabe, *τω τριτω των ονοματων προτερον ου Κατων αλλα Πρισκος, υστερον δε τον Καωνα της δυναμεις επωνυμιον εσχε. Ρωμαιοι γαρ τον εμπειρον Καωνα ονομαζουσιν*. Wenn es Ihnen, mein lieber Herr Pastor, mit dem Griechischen etwa so geht, wie mit den algebräischen Aufgaben, die zu verstehen, nach der vierten Seite Ihres Schreibens, es sehr viel kosten soll, so schlagen Sie die Uebersetzung des Herrn Kinds, die 520. Seite des 3. Theils auf, wo Sie folgendes finden werden: „Im Anfang hieß sein dritter Name Priscus und nicht Cato, welchen man ihm wegen seiner Klugheit beilegte, weil die Römer einen klugen und erfahrenen Mann Cato heißen.“ — Ei, mein Herr Lange! Mache ich Ihnen hier nicht eine entsetzliche Freude! Ich gebe Ihnen den Dolch selbst in die Hand, womit Sie mich ermorden sollen. Nicht? Ehe Sie aber zustoßen, so sehen Sie die griechische Stelle noch einmal an. Liegen folgende Sätze nicht deutlich darin? Der ältere Cato hat niemals mehr als drei Namen gehabt; er hieß Priscus bis er anfang Cato zu heißen; so bald er Cato hieß, verlor er den Namen Priscus; und nie hat er zusammen Priscus Cato geheißten, welches vier Namen ausmachen würde, die er nach dem Zeugnisse Plutarch's nie geführt hat. Wenn ich also gefragt habe, welcher von den Catonen Priscus genannt worden, so hat nur Herr Pastor Lange, der seinen Gegner für so unwissend hält, als er selbst ist, glauben können, als ob ich so viel fragen wolle, welcher von den Catonen, ehe er Cato geheißten, den Namen Priscus geführt habe? Was würde dieses zu der Stelle des Horaz helfen, wo nicht von einem Manne geredet wird, der zu verschiedenen Zeiten erst Priscus und hernach Cato geheißten, sondern von einem, welcher beide Namen zugleich, wie Herr Lange will, geführt haben soll? Meine Frage scheint durch die Auslassung eines einzigen Worts ein wenig unbestimmt geworden zu seyn. Ich hätte nämlich, um auch den Verdrehungen keine Blöße zu geben, mich

so ausdrücken sollen: Welcher von den Catonen hat denn Priscus Cato geheißen? Auf diese Frage nun ist unmöglich anders zu antworten als: keiner. Mancinelli und Dacier selbst unterscheiden die Zeiten, und sagen nicht, daß er Priscus Cato zugleich geheißen habe. Sie begehen folglich einen Schnitzer, wenn Sie nach Ihrer Art recht witzig sehn wollen, und im Tone der alten Weiber sagen: es war einmal ein Mann, der hieß Priscus, und bekam den Zunamen Cato. Nein, mein altes Mütterchen, das ist falsch; so muß es heißen: es war einmal ein Mann, dessen Zuname Priscus durch einen andern Zunamen Cato verdrungen ward. — Doch lassen Sie uns weiter gehen. — Da es also historisch unrichtig ist, daß jemals ein Priscus Cato in der Welt gewesen ist, so könnte es, wird man mir einwenden, gleichwohl dem Dichter erlaubt sehn, diese zwei Namen zusammen zu bringen. Gut! und das ist der zweite Punkt, auf den ich antworten muß; ich muß nämlich zeigen, daß Horaz hier gar nicht Willens gewesen ist, eine Probe seines Kenntniß der Catonischen Familiengeschichte zu geben, und daß ein Herr Lange, der dieses glaubt, ihn gelehrter macht, als er seyn will. Dieses zu thun, will ich, um mir bei Ihnen ein Ansehen zu machen, alte und neue Ausleger anführen und zugleich die Gründe untersuchen, welche sie etwa mögen bewogen haben, so wie ich zu denken. Ueberhaupt muß ich Ihnen sagen, daß ich unter mehr als dreißig beträchtlichen Ausgaben keine einzige finde, die das priscus mit einem großen P schreibt, welches doch nothwendig seyn müßte, wenn ihre Besorger es für einen Zunamen angesehen hätten. Nennen Sie mir doch, Wunders halber, diejenige, die in diesem Punkte so etwas besonderes hat. Ihr eigener Text, welchem es sonst an dem Besondern, wenigstens in Ansehung der Fehler, nicht mangelt, hat die gemeine Schreibart beibehalten; so daß ich schon entschuldigt genug wäre, wenn ich sagte, ich habe Sie beurtheilt, so wie ich Sie gefunden. Denn weßwegen läßt ein Uebersetzer sonst sein Original an die Seite drucken, wenn er es nicht deswegen thut, damit man sehen soll, was für einer Lesart, was für einer Interpunction er gefolgt sey? Geschieht es nur darum, damit das Buch einige Bogen stärker werde? Umsonst sagen Sie, es sey mit Fleiß geschehen, und die Ursache gehöre nicht hierher. Sie gehört hierher, Herr Pastor, und nicht sie, sondern Ihr unzeitiges Siegesgeschrei hätten Sie weglassen sollen — Lassen Sie sich nun weiter lehren, daß alle Ausleger bei dieser Stelle sich in zwei Classen abtheilen. Die einen verstehen den ältern Cato, den Sittenrichter, darunter, die andern den jüngern, welchen sein Tod berühmter als alles andere gemacht hat. Gene, worunter Acron, Vadius, Glareanus, Lubinus und wie sie alle heißen, gehören, erklären das prisci durch antiquioris oder veteris, und lassen sich es nicht in den Sinn kommen, das Vorgeben des Plutarch hierher zu ziehen, ob es Ihnen gleich, ohne Zweifel, so wenig unbekannt gewesen ist, als mir. Diese, welche

sich besonders darauf berufen, daß man den Sittenrichter wohl wegen der alleraußerordentlichsten Mäßigung gelobt, nirgends aber wegen des übermäßigen Trunks getadelt finde; da man hingegen von seinem Enkel an mehr als einem Orte lese, daß er ganze Nächte bei dem Weine geseffen und ganze Tage bei dem Brettspiele zugebracht habe: diese, sage ich, Lambinus, Chabotius 2c. verstehen unter *priscus* einen solchen, welcher seinen Sitten nach aus der alten Welt ist, und nehmen es für *severus* an. Einer von ihnen, Lambinus, scheint sogar eine andere Lesart gehabt und anstatt *prisci* *prisca*, welches alsdann mit *virtus* zu verbinden wäre, gefunden zu haben. Er setzt hinzu: *prisca virtus, quæ talis fuit qualis olim in priscis hominibus esse consuevit*. Ich gestehe, daß mir diese Abweichung ungemeyn gefallen würde, wenn sie nicht offenbar wider das Sylbenmaaß wäre. — Doch was suche ich Ihre Widerlegung so weit? Ihre zwei Währmänner, Mancinellus und Dacier, sind Ihnen ja selbst zuwider; und wenn es nicht jedem Leser in die Augen fällt, so kommt es nur daher, weil Sie ihre Zeugnisse minder vollständig angeführt haben. Ich will diesen kleinen Betrug entdecken. Bei dem Dacier hätten Sie nicht bloß einen Theil der Anmerkung, sondern auch die Uebersetzung selbst beifügen sollen. Doch das war Ihnen ungellegen, weil diese ausdrücklich für mich ist. Wenn Dacier fest geglaubt hat, daß *priscus* den erstern Zunamen des Cato bedeute, so sagen Sie mir doch, warum gibt er es gleichwohl durch *la vertu du vieux Caton*? Scheint er dadurch nicht erkannt zu haben, daß seine Anmerkung, so gelehrt sie auch sey, dennoch nicht hierher gehöre? Was vollends den Mancinelli anbelangt, so hätten Sie nur noch einen Perioden mehr hinzusetzen dürfen, um sich lächerlich zu machen. Sagt er denn nicht ausdrücklich: *poeta abusus est nomine*, man muß den jüngern Cato und nicht den Sittenrichter verstehen? Oder meinen Sie etwa, daß der Widerpart des Cæsars auch *Priscus* einmal geheißen habe. Wenn Sie dem Mancinelli ein *Factum* glauben, warum auch nicht das andere? — Doch ich will mich nicht länger bei Zeugnissen der Ausleger aufhalten, sondern will nur noch durch den Parallelismus die wahre Bedeutung des *priscus* unwidersprechlich bestimmen. Ich finde zwei Stellen bei dem Horaz, von welchen ich mich wundere, daß sie kein einziger von den Auslegern, die ich habe zu Rathe ziehen können, angeführt hat. Sie entscheiden alles. Die erste steht in dem 19. Briefe des ersten Buchs. Horaz versichert gleich Anfangs den Mæcenas, daß keine Gedichte lange leben könnten, welche von Wassertrinkern geschrieben würden; er macht diese Wahrheit zu einem Ausspruche des Cratinus und sagt:

Prisco si credis, Mæceras docte, Cratino.

Prisco Cratino. Ei, Herr Pastor, Sie sehen, es ist hier auch vom Weintrinken, wie in unserer streitigen Stelle, die Rede; sollte wohl Cratinus auch einmal mit dem Zunamen *Priscus* geheißen haben?

Schlagen Sie doch geschwind den Dacier oder Mancinelli nach! — Die andere Stelle werden Sie in dem zweiten Briefe des zweiten Buchs finden, wo Horaz unter anderm sagt, daß ein Dichter die alten nachdrücklichen Worte, um stark zu reden, wieder versuchen müsse:

Obscurata diu populo bonus eruet atque

Proferet in lucem speciosa vocabula rerum

Quæ priscis memorata Catonibus atque Cethegis.

Hier haben Sie nun gar priscis Catonibus. Wenn in der Ode prisci der Zuname gewesen ist, warum soll er es nicht auch hier seyn? Ohne Zweifel haben alle Catone, nicht der Sittenrichter allein Priscus geheissen. Nicht, Herr Pastor? Den Dacier nachgesehen! hurtig! — Als den letzten Keil will ich noch das Zeugniß eines noch lebenden Gelehrten anführen,

Nostrum melioris utroque.

Es ist dieses der Herr Prof. Gesner, welcher in der Vorrede zu seinen scriptoribus rei rusticæ das *priscus* ausdrücklich zu nichts als einem Horazischen Epitheto macht, ob ihm schon die Stelle des Plutarch bekannt war, und ob er schon in andern alten Schriften gefunden hatte, daß man dieses *Priscus* mit unter die Namen des Cato setze. Er redet nämlich von dem Buche dieses alten Römers über den Ackerbau, und nennt es, so wie wir es jetzt aufzuweisen haben, congeriem parum digestam *oraculorum* quæ Plinius vocat veri et *Prisci* Catonis, und setzt hinzu: Horatianum illud epitheton tribuunt illi etiam inter nomina libri antiqui. Dieses aber ohne Zweifel auf keine andere Art, als ihn dadurch von dem jüngern Cato, durch das Beiwort des Aestern, zu unterscheiden. — Was meinen Sie nun? Haben Sie noch richtig überseht? Müssen Sie nun nicht gestehen, daß ich mit Grund getadelt habe? Werden Sie noch glauben, daß ich von Ihnen etwas lernen kann? Wenn Sie der Mann wären, so würde ich weiter gehen; ich würde Ihnen über die Stelle des Plutarch selbst, ob sie mir gleich, wie Sie oben gesehen haben, nicht widerspricht, einige Zweifel machen; Zweifel, die mir nicht erst seit gestern und heute beigefallen sind. Doch wahrhaftig ich will sie hersehen. Wenn ich schon von Ihnen keine Erläuterung zu erwarten habe, so sind doch die Leute eben so rar nicht, welche mehr als ich und Sie kennen. Vielleicht liest uns einer von diesen, und nimmt des Geschichtsschreibers Partei gegen mich, welches mir sehr angenehm seyn wird. Sie aber, Herr Pastor, überhülpen Sie nur

Eine kleine Ausschweifung über obige Stelle des
Plutarch.

Der griechische Schriftsteller meldet uns in dem angeführten Zeugnisse dreierlei. Erstlich, daß Marcus Porcius der erste aus seiner Familie gewesen sey, welcher den Zunamen Cato geführt; Zweitens, daß er diesen Zunamen wegen seiner Klugheit bekommen;

Drittens, daß er vorher den Zunamen Priscus geführt habe. — Nun will ich meine Anmerkungen nach Punkten ordnen.

I. So viel ist gewiß, daß Plutarch der genaueste Geschichtschreiber nicht ist. Seine Fehler zum Exempel in der Zeitrechnung sind sehr häufig. Alsdann aber kann man ihm am allerwenigsten trauen, wenn er Umstände auführt, welche eine genauere Kenntniß der lateinischen Sprache erfordern. Diese, wie bekannt ist, hat er nicht besessen. Er sagt in dem Leben des ältern Cato von sich selbst, daß er die Reden des Sittenrichters nicht beurtheilen könne, und die Art, wie er die lateinische Sprache erlernt zu haben vorgiebt, ist bekannt: aus griechischen Büchern nämlich, welche von der römischen Historie geschrieben. Grundes also genug, ihn allezeit für verdächtig zu halten, so oft er sich in die römische Philologie wagt, die er wenigstens aus keinem griechischen Geschichtschreiber hat lernen können.

II. Daß unser Sittenrichter der erste aus der Porcius'schen Familie gewesen sey, welcher Cato geheißen habe, muß ich dem Plutarch deswegen glauben, weil man auch andere Zeugnisse dafür hat. Eines zwar von den vornehmsten, wo nicht gar das einzige, ich meine das Zeugniß des Plinius (B. 7. Cap. 27.), ist sehr zweideutig. Er sagt Cato primus Porciæ gentis. Kann dieses nicht eben sowohl heißen: Cato welcher der erste war, der den Namen Porcius führte, als es nach der gemeinen Auslegung heißen soll: derjenige aus dem Porcius'schen Geschlechte, welcher den Namen Cato bekam? Doch es mag das letzte heißen, so kann ich doch wenigstens

III. Die Plutarchische Abtheilung mit Grunde verdächtig machen. Er sagt *Ρωμαίοι τον έμπειρον Κατωνα όνομαζουσιν*. Dieses ist offenbar falsch, und er hätte anstatt *Κατωνα* nothwendig *Κατον* schreiben sollen, weil das Adjectivum der Lateiner nicht *cato* sondern *catus* heißt. Sein lateinischer Uebersetzer Hermannus Cruserus scheint diesen Fehler gemerkt zu haben, und giebt deswegen die angeführten Worte: *romani experientem Catum vocant*. Doch, wird man sagen, ungeachtet dieses Fehlers kann die Ableitung dennoch richtig seyn; das Adjectivum mag *catus* heißen, vielleicht aber ist es in *cato* verwandelt worden, wenn es die Römer als einen Zunamen gebraucht haben. — Allein auch dieses vielleicht ist ungegründet. Man sieht es an dem Beispiele des Aelius Sextus, welcher eben diesen Zunamen bekam und gleichwohl nicht Cato sondern Catus genannt ward. Ein Vers, welchen Cicero in dem ersten Buche seiner Tusculanischen Streitunterredungen anführt und der ohne Zweifel von dem Ennius ist, soll es beweisen:

Egregie cordatus homo Catus Aeliu' Sextus.

Das Catus kann hier nicht als ein bloßes Beiwort anzusehen seyn, weil cordatus das Beiwort ist und die lateinischen Dichter von Häufung der Beiwörter nichts halten. Es muß also ein Zuname seyn, und wenn es dieser ist, so sage man mir, warum ist er auch nicht hier

in Cato verwandelt worden, oder warum hat nur bei dem Portius das *catus* diese Veränderung erlitten? Wollte man sagen, jenes sey des Verses wegen geschehen, so würde man wenig sagen; oder vielmehr man würde gar nichts sagen, weil ich noch ein weit stärkeres Zeugniß für mich aufbringen kann. Das Zeugniß nämlich des Plinius, welcher (7. B. Cap. 31.) mit ausdrücklichen Worten sagt: *præstitere ceteros mortales sapientia. ob id Cati, Corculi apud Romanos cognominati.* Warum sagt er, welcher den alten Cato bei aller Gelegenheit lobt, Cati und nicht Catones, wenn er geglaubt hätte, daß die letzte Benennung eben diese Abstammung habe?

IV. Ich will noch weiter gehen und es auch durch einen historischen Umstand höchst wahrscheinlich machen, daß er den Zunamen Cato nicht seines Verstandes und seiner Weisheit wegen bekommen habe. Ich berufe mich deswegen auf das, was Cicero de senectute anführt; er berichtet uns nämlich, daß Cato erst in seinem Alter den Zunamen Sapientis, des Weisen, erhalten habe. Nun sage man mir, wenn man hieran nicht zweifeln kann, ist es wohl wahrscheinlich, daß man ihm aus einer Ursache zwei Zunamen sollte gegeben haben? daß man ihn schon in seiner Jugend den Klugen genannt, erst aber in seinem Alter für würdig erkannt habe, den Zunamen der Weise zu führen? Denn dieses ist aufs höchste der Unterschied, welchen man zwischen *catus* und *sapiens* machen kann. Wenn mir jemand diesen Zweifel heben könnte, so wollte ich glauben, daß auch die andern zu heben wären. Die Ausflucht wenigstens, *catus* für *acutus* anzunehmen, so wie es Varro bei dem Aelius Sextus haben will, und zu sagen, unser Porcius sey in der Jugend *acatus*, das ist verschmizt, und in seinem Alter erst weise genannt worden, wird sich hierher nicht schicken, weil das Verschmizte ganz wider den Charakter des alten Sittenrichters ist, der in seinem ganzen Leben immer den geraden Weg nahm und mit der falschen Klugheit gerne nichts zu thun hatte.

V. Weil nun Plutarch in den obigen Stücken höchst verdächtig ist, so glaube ich nunmehr das Recht zu haben, über das *Priscus* selbst eine Anmerkung zu machen. Da der ältere Cato von verschiedenen Schriftstellern mehr als einmal *Pri-cus* genannt wird, theils um dadurch die Strenge seiner Sitten anzuzeigen, welche böllig nach dem Muster der alten Zeiten gewesen waren, theils ihn von dem jüngern Cato zu unterscheiden: da vielleicht dieses Beiwort auch in den gemeinen Reden, ihn zu bezeichnen, üblich war, so wie etwa in den ganz neuern Zeiten einer von den allertapfersten Feldherren beinahe von einem ganzen Lande der Alte, mit Zusehung seines Landes, genannt ward; da, sage ich, diese Verwechslung eines Beiworts in einen Zunamen ungemein leicht ist, so urtheile man einmal, ob sie nicht ein Mann, welcher die lateinische Sprache nur halb inne hatte, ein Plutarch gar wohl könne gemacht haben? Ich glaube, meine Vermuthung wird noch ein außerordentliches Gewicht mehr bekom-

men, wenn ich zeige, daß ein Römer selbst und sonst einer von den genauesten Geschichtsschreibern einen gleichen Fehler begangen habe. Ich sage also, daß sogar Livius das Wort *priscus* als einen Namen angenommen hat, wo es doch nichts als ein Unterscheidungswordt ist, bei dem ersten Tarquinius nämlich, welcher bloß deswegen *Priscus* genannt ward, um ihn mit dem *Superbo* gleiches Namens nicht zu verwechseln. Festus bezeuget dieses mit ausdrücklichen Worten, wenn er unter *Priscus* sagt: *Priscus Tarquinius est dictus, quia prius fuit quam superbus Tarquinius.* Man schließe nunmehr von dem Livius auf den Plutarch. Wäre es unmöglich, daß ein Grieche da angestoßen hätte, wo ein Römer selbst anstößt?

Hier, mein Herr Pastor, können Sie wieder anfangen zu lesen. Haben Sie aber ja nichts überhüpft, so sollte es mir leid thun, wenn durch diese Ausschweifung etwa Ihre Vermuthung lächerlich würde, daß ich deswegen von dem Namen *Priscus* nichts gewußt habe, weil Bahle seiner nicht gedenkt. Wer weiß zwar, was ich für eine Ausgabe dieses Wörterbuchs besitze. Wo es nur nicht gar eine ist, die ein prophetischer Geist mit den Schnitzern des Laublingschen Pastors vermehrt hat. — — Doch lassen Sie uns weiter rücken.

3. B. Ode. 27.

Uxor invicti Jovis esse nescis.

O Herr Pastor, lehren Sie mich es doch nicht, daß diese Stelle eines doppelten Sinnes fähig ist. Als Sie vor neun Jahren den Horaz auf deutsch zu mißhandeln anfangen, wußte ich es schon, daß es heißen könne: Du weißt es nicht, daß du die Gattin des Jupiters bist, und du weißt dich nicht als die Gattin des Jupiters aufzuführen. Wenn ich nöthig hätte mit übeln Wendungen meine Kritik zu rechtfertigen, so dürfte ich nur sagen, daß Ihre Uebersetzung von diesem doppelten Sinne keinen, sondern einen dritten ausdrückte.

Du weißt's nicht, und bist des großen Jupiters Gattin. Kann dieses nicht ohne viele Verdrehung heißen: Ob du schon des Jupiters Gattin bist, so weißt du dennoch dieses oder jenes nicht. Doch ich brauche diese Ausflucht nicht, und meinetwegen mögen Sie den ersten Sinn haben ausdrücken wollen. Sie haben doch noch schulknabenmäßig überseht. Denn was thut ein Schulknabe bei solchen Gelegenheiten? Er nimmt den ersten den besten Sinn, ohne sich viel zu bekümmern, welchen er eigentlich nehmen sollte. Er ist zufrieden, es sey nun auf die eine oder auf die andere Weise, den Wortverstand ausgedrückt zu haben. Dieses nun haben Sie auch gethan, atqui, ergo. Umsonst sagen Sie mit dem Dacier, Ihr Sinn sey dem Zusammenhange gemäßer. Ich sage: nein, und jedermann wird es mit mir sagen, der das, was darauf folgt, überlegen will. Durch was hat Horaz das zweideutige

Uxor invicti Jovis esse nescis
 gewisser bestimmen können, als durch das gleich darauf folgende
 Mitte singultus: bene ferre magnam
 Disce Fortunam.

Was ist deutlicher, als daß Horaz sagen will: glaubst du, daß Seufzer und Thränen einer Gattin des Jupiters anstehen? Lerne dich doch in dein Glück finden! Lerne doch zu sehn, was du bist! — Ich will noch einen Beweis anführen, den sich ein Herr lange freilich nicht vermuthen wird, der aber nicht weniger schließend ist. Es ist un widersprechlich, daß Horaz in dieser Ode das Idyllion des Moschus, Europa, in mehr als einer Stelle vor Augen gehabt hat. Es ist also auch höchst wahrscheinlich, daß Horaz die Europa in den Umständen angenommen habe, in welchen sie Moschus vorstellt. Nun weiß sie es bei diesem, daß nothwendig ein Gott unter dem sie tragenden Stiere verborgen sehn müsse. Sie sagt:

Πη με φέρεις, θεοταυρε; — —

Ἦ ἤα τις ἔσσι θεος;

— — — εἴπομαι εἰσορασθαι

Τονδε κατιδυνοντα πλοον προκελευθον ἐμειο.

Und der Stier spricht ausdrücklich zu ihr:

Θάρσει παρθενικη — — —

Αὐτός τοι Ζεὺς εἰμι. καὶ ἐγγύθεν εἶδομαι εἶναι

Ταυρός.

Sollte ihr also Horaz nicht eben diese Wissenschaft gelassen haben? Nothwendig, weil er sie erst alsdann klagen läßt, nachdem ihr Jupiter, unter einer bessern Gestalt, den Gürtel gelöst hatte.

— Ζεὺς δὲ πάλιν ἑτέραν ἀνελάζετο μορφήν,

Ἀνσε δὲ οἱ μιτρήν — — —

Wußte sie es aber schon, daß Jupiter ihr Stier gewesen war, so wäre es wahrhaftig sehr abgeschmackt, wenn ihr Cupido bei dem Horaz mit dem

Uxor invicti Jovis esse nescis
 nicht mehr sagen wollte, als sie schon wußte, und wenn seine Worte keine consolatio cum reprehensione wären, wie sich ein Ausleger darüber ausdrückt.

4. B. Ode 4.

Nehmen Sie mir es doch nicht übel, mein Herr Pastor; mit dem Vorwande eines Druckfehlers kommen Sie hier nicht durch. Denn gesetzt auch, es sollte statt Ziegen Zähne heißen, so würde Ihre Uebersetzung gleichwohl noch fehlerhaft seyn. Sehen Sie doch die Stelle noch einmal an! Heißt denn caprea lacte depulsum leonem dente novo peritura vidit, die Ziege sieht den Löwen und nimmt den Tod von jungen Zähnen wahr? Es ist hier etwas mehr als wahrnehmen, Herr Pastor. Sie soll selbst der Raub

der jungen Zühne sehn. Außerdem ist noch dieses zu tabeln, daß Sie caprea durch Ziege übersetzen und es für einerlei mit capra halten. Einem wörtlichen Uebersetzer, wie Sie sehn wollen, muß man nichts schenken.

5. B. Ode 11.

Und endlich komme ich auf die letzte Stelle, bei welcher ich das wiederholen muß, was ich schon oben angemerkt habe. Sie scheinen dem Dacier nur da gefolgt zu sehn, wo seine Uebersetzung zweifelhaft ist. So geht es einem Manne, dem das Vermögen zu unterscheiden fehlt! Wenn doch dieser französische Uebersetzer so gut gewesen wäre, und hätte nur ein einziges anderes Exempel angeführt, wo impar *indigne* heißt. Zwar Herr Pastor, auch alsdann würden Sie nicht Recht haben, denn ich muß auch hier Ihre Unwissenheit in der französischen Sprache bewundern! Heißt denn indigne nichts würdig? Unwürdig heißt es wohl, und dieses hätte in Ihrer Uebersetzung mögen hingehen. Nichts würdig aber ist wahrhaftig zu toll. Oder glauben Sie, daß beides einerlei ist? Gewiß nicht! Sie sind zum Exempel ein unwürdiger Uebersetzer des Horaz; sind Sie deswegen ein nichts würdiger? Das will ich nicht sagen; ich hoffe aber, daß es die Welt sagen wird. — Ohe jam satis est. —

Ja wirklich genug und allzuviel, ob es schon für einen Mann, wie Sie mein Herr lange sind, noch zu wenig sehn wird! Denn niemand ist schwerer zu belehren, als ein alter hochmüthiger Ignorant. Zwar bin ich einigermaßen selbst daran Schuld, daß es mir schwer geworden ist. Warum habe ich Ihnen nicht gleich Anfangs lauter Fehler wie das ducentia vorgeworfen? Warum habe ich einige untermengt, auf die man zur äußersten Noth noch etwas antworten kann? — Doch was ich damals nicht gethan habe, das will ich jetzt thun.

Ich komme nämlich auf meine zweite Unterabtheilung, in welcher wir mit einander, wie Sie es erlauben, nur das erste Buch der Oden durchlaufen wollen. Ich sage mit Fleiß nur das erste, weil ich zu mehreren nicht Zeit habe, und noch etwas Wichtigers zu thun weiß, als Ihre Exercitia zu corrigiren. Ich verspreche Ihnen im Voraus, durch das ganze Buch in jeder Ode wenigstens einen Schnitzer zu weisen, welcher unvergeblich sehn soll. Alle werden sie mir freilich nicht in der Geschwindigkeit in die Augen fallen, nicht einmal die von der ersten Größe alle. Ich erkläre also, daß es denjenigen, die ich übersehen werde, nicht präjudicirlich sehn soll; sie sollen Fehler nach ihrem ganzen Umfange bleiben, so gut als wenn ich sie angemerkt hätte! Zur Sache.

1. B. 1. Ode.

Trabe Cypria heißt nicht auf Balken aus Cyprien. Die

Insel heißt Cyprus, oder Cypern; Cyprius, a, um, ist das Adjektivum davon. Hier mache also der Herr Schulmeister ein Kreuz! Es ist sein Glück, daß sich der Knabe hier nicht mit dem Druckfehler entschuldigen kann, weil Cypern, so wie es eigentlich heißen sollte, wider das Sylbermaaß sehn würde.

Am Ende dieser Ode sagen Sie, Herr Pastor: Die Flöte be-
ziehen. Eine schrecklich abgeschmackte Redensart!

2. Ode.

Die Zeilen:

Vidimus flavum Tiberim, retortis
Littore Etrusco violenter undis

übersetzen Sie:

So sahn auch wir die rückgeschmißnen Wellen
Des gelben Tibers am Etruscischen Ufer 2c.

Falsch! es muß heißen:

So sahn auch wir die vom Etruscischen Ufer
Des gelben Tibers rückgeschmißne Wellen.

3. Ode.

Trystes Hyadas würde nicht der trübe Siebenstern, sondern das trübe Siebengestirn heißen, wenn nur Plejades und Hyades nicht zweierlei wären. Ha! ha! ha!

Vada hätten Sie nicht durch Furthen geben sollen, weil man über Furthen nicht mit Rachen zu sehen nöthig hat. Sehen Sie nach, was Dacier bei diesem Worte angemerkt hat.

4. Ode.

Cytheria Venus geben Sie durch ZytHERE. Wenn dieses Wort auch recht gedruckt wäre, so würde es dennoch falsch sehn, weil Cythere zwar die Insel, aber nicht die Venus, die nach dieser Insel genannt wird, heißen kann.

5. Ode.

Quis multa gracilis te puer in rosa
Perfusus liquidis urget odoribus,

Crato, Pyrrha. sub antro.

Dieses übersetzen Sie so:

Was für ein wohlgestalter Jüngling, o Pyrrah,
Bedient dich im dicken Rosengebüsch

Von Balsam naß in angenehmer Grotte.

Wachsen etwa in Pauslingen dicke Rosengebüsch in Grotten? Das in rosa hätten Sie durch auf dem Rosenbette geben sollen.

6. Ode.

Die Zeile cantamus vacui, sive quid urimur haben Sie un-
gemein schlecht übersetzt: von Arbeit befreit und wenn die

Liebe mich reizet. Erstlich haben Sie den Gegensatz verborben und das *sive* in und verwandelt, welches ohne Zweifel daher entstanden ist, weil Sie zweitens die Kraft des Worts *vacuus* nicht eingesehen haben; es heißt hier *vacuus ab amore*, nicht aber *a labore*.

7. Ode.

Es ist Ihnen nicht zu vergeben, daß Sie in der fünfzehnten Zeile die wahre Stärke des *mobilius* nicht gewußt und es durch *Ihr elen-* des nimmer stille gegeben haben.

8. Ode.

Aus dieser Ode ist der getabelte Delzweig. Ich kann sie aber deswegen auch hier nicht übergehen, weil ich aus Ihrer Uebersetzung mit Verwunderung gelernt habe, daß schon die alten Römer, vielleicht wie jetzt die sogenannten Schützengilden, nach der Scheibe geschossen haben. Sie sagen:

Den ehemals der Scheibenschuß und Wurfspeer erhoben.

9. Ode.

Hier table ich, daß Sie *Diota* durch *Urne* übersetzt haben! Sie müssen eine vortreffliche Kenntniß der alten römischen Maße haben! Merken Sie sich doch, daß *Diota* so viel als *Amphora*, *Urna* aber das *dimidium amphoræ* ist.

10. Ode.

Nepos Atlantis — — zusammen, ihr Schulknaben, um ihn auszufragen! — — giebt Herr Lange durch: Du Sohn des *Atlantes*. Erstlich des *Atlantes*; es heißt nicht *Atlantes*, gen. *Atlantis*, sondern *Atlas*, antis. Zweitens *Nepos* heißt nicht Sohn, sondern Enkel. *Mercur* war der *Maja* und des *Jupiters* Sohn, *Maja* aber war die Tochter des *Atlas*.

11. Ode.

Aus dieser kleinen Ode ist das zerlaß den Wein. Noch will ich anmerken, daß das *oppositis pumicibus* durch nahe Felsen schlecht übersetzt ist.

12. Ode.

Quem virum, aut heroa, lyra vel acri

Tibia sumis celebrare *Clio*?

Quem Deum?

Dieses übersetzen Sie:

Sprich *Clio*, was ist's für ein Mann,

Was für ein Held, den du jetzt mit der Peyer;

Was ist's für ein Gott, den du

Mit scharfer Flöte feierlich willst loben?

Bestimmen Sie doch nichts, was Horaz hat wollen unbestimmt lassen! Sie stolpern überall, wo Sie auch nur den kleinsten Tritt vor sich thun wollen. Sie ziehen die Flöte auf den Gott und die Feyer auf den Mann, welches gleich das Gegentheil von dem ist, was Dacier und andere angemerkt haben. On remarque, sagt jener, que la lire était pour les louanges des Dieux, et la flûte pour celles des hommes.

13. Ode.

Seu tibi candidos turparunt humeros immodicæ mero rixæ. Dieses geben Sie so: wenn deine Schultern ein schrankenloser Zank mit Weine befleckt. Eil wo ist denn Ihr kleiner Schultknabe, den Sie das Nachdenken getauft haben, hier gewesen? Er würde Ihnen gewiß gesagt haben, daß man das mero nicht zu turparunt, sondern zu immodicæ ziehen müsse.

14. Ode.

Carinæ würden Sie in der siebenten Zeile nicht durch Nachen gegeben haben, wenn Sie die wahre Bedeutung dieses Worts gewußt hätten. Carina ist der untere Theil des Schiffs, und eben das, was die Griechen τροπὶς nennen.

15. Ode.

Calami spicula Gnossii übersetzen Sie durch Gnossus scharfe Pfeile, zum sichern Beweise, daß sie weder wissen was calamus heißt, noch warum Horaz das Beiwort Gnossisch dazu gesetzt hat.

16. Ode.

Die Ueberschrift dieser Ode ist vollkommen falsch. Sie sagen: An eine Freundin, die er durch ein Spottgedicht beleidigt hatte. Sie irren mit der Menge; nicht diese Freundin selbst, sondern ihre Mutter hatte er ehemals durchgezogen, wie es aus der Ode selbst unwidersprechlich erhellt.

Noch finde ich hier zu erinnern, daß man bei Dindymene das e, wie Sie gethan haben, nicht weglassen darf, weil man es alsdann für ein Masculinum annehmen könnte.

Ferner, wenn Sie sagen: aus seiner Grotte, die er bewohnt, so haben Sie das lateinische incola ganz falsch auf das adytis gezogen, anstatt daß Sie es auf mentem sacerdotum hätten ziehen sollen.

17. Ode.

Die Versammlung des Thyoneus im Thyon ist unerträglich.

18. Ode.

Nullam sacra vite prius severis arborem; Pflanze eher keinen Baum als den geweihten Weinstock. Prius heißt eher, ja; allein hier heißt es noch etwas mehr, weil Horaz nicht bloß

sagen will, daß er den Weinstock eher vor andern Bäumen, der Zeit nach, sondern auch vorzüglich, mit Hintenansetzung anderer Bäume, pflanzen soll. So ein vortrefflicher Boden, ist seine Meinung, muß mit nichts schlechterem besetzt werden als mit Weinstöcken.

19. Ode.

In der letzten ohne einen Zeile table ich das geschlechtet. Nur derjenige hat inactare so grob übersetzen können, welcher nicht gewußt hat, daß man der Venus nie ein blutiges Opfer habe bringen dürfen. Noch muß ich an dieser Ode aussetzen, daß der Schluß der dritten Strophe, welcher doch so viel sagt, *nec quæ nihil attinent*, in der Uebersetzung schändlich ausgeblieben ist.

20. Ode.

Hier kommen zwei entsetzliche geographische Schnitzer. Sie sagen die Keltern um Calenis, und es muß Calis heißen. Sie sagen der Berg bei Formian, und der Ort heißt gleichwohl Formiæ. Sie haben sich beidemale durch die Adjectiva *Caleno* und *Formiani* verführen lassen. Einem Manne, wie Sie, wird alles zum Anstoß.

21. Ode.

Auch in dieser Ode ist ein ebenso abscheulicher Schnitzer, als die vorhergehenden sind. Natalem Delon Apollinis, übersetzen Sie, mein vielwissender Herr Lange, durch Delos, die Geburtsstadt des Apollo. Delos also ist eine Stadt? Das ist das erste, was ich höre.

22. Ode.

Lupus heißt keine Wölfin, wie Sie wollen, sondern ein Wolf. Lernen Sie es ein wenig besser, welche Worte *ἐνυχία* sind. Eine Wölfin heißt lupa.

23. Ode.

Wenn ich doch Ihres sel. Herrn Vaters lateinische Grammatik bei der Hand hätte, so wollte ich Ihnen Seite und Zeile citiren, wo Sie es finden könnten, was sequor für einen Casum zu sich nimmt. Ich habe Schulmeister gekannt, die ihren Knaben einen Gelskopf an die Seite malten, wenn sie sequor mit dem Dativo construirten. Lassen Sie einmal sehen, was Sie gemacht haben?

Tandem desine matrem

Tempesta sequi viro.

Dieses übersetzen Sie:

Laß die Mutter gehen,

Run reis genug, dem Mann zu folgen.

Sie haben also wirklich geglaubt, daß man nicht sequi matrem sondern sequi viro zusammen nehmen müsse.

24. Ode.

In dieser Ode ist ein Schnitzer nach Art des Priscus, und er kann kein Druckfehler seyn, weil er sowohl über dem Texte als über der Uebersetzung steht. An den Virgilius Varus. Was ist das für ein Mann? Sie träumen, Herr Pastor; Sie vermengen den, an welchen die Ode gerichtet ist, mit dem, über welchen sie versertigt worden, und machen aus dieser Vermengung ein abgeschmacktes Ganze. Sie ist an den Virgil gerichtet, über den Tod des Quintilius Varus.

25. Ode.

Angiportus durch Gang übersetzen, heißt gestehen, daß man nicht wisse, was angiportus heißt.

26. Ode.

Fons integer heißt kein reiner Quell, sondern ein Quell, woraus man noch nicht geschöpft hat.

27. Ode.

Der schärfliche Falernus sagen Sie? Wieder etwas von Ihnen gelernt. Vinum ist also generis masculini, und es ist falsch, wenn man sagt: vinum Falernum. Sie werden sagen, es sey ein Druckfehler für Falerner. Aber warum erklären Sie nicht gleich Ihr ganzes Buch für einen Druckfehler?

28. Ode.

In dieser Ode setzt es mehr wie einen Schnitzer. Erstlich lassen Sie sich wieder durch das Abiectivum Matinum verführen, ein Ding daraus zu machen, welches Matinus heißen soll. Zweitens sagen Sie Panthus, anstatt daß Sie sagen sollten Panthous. Wollen Sie es zu einem Druckfehler machen, so wird Ihnen Ihr Sylbenmaaß widersprechen. Drittens heißen hier Fluctus Hesperii nicht das spanische Meer, wie Sie es übersetzt haben, sondern das italiänische. Behalten Sie doch lieber ein andermal das Hesperische, wenn Sie es nicht ganz gewiß wissen, ob Hesperia magna oder ein anderes zu verstehen sey.

29. Ode.

Puer ex aula heißt Ihnen ein Prinz. Mir und anderen ehrlichen Leuten heißt es ein Page.

30. Ode.

Sperne in der zweiten Zeile durch Verachte geben, heißt die wörtliche Uebersetzung bis zu dem Abgeschmackten und Unsinnigen treiben.

31. Ode.

In der zweiten Zeile sagen Sie ein Dichter und es muß der Dichter heißen. Der Fehler ist größer, als man denken wird.

Novum liquorem geben Sie durch jungen Saft, zum Be-

weise, daß Sie es nicht wissen, wem der junge Wein oder die Erstlinge des Weins geopfert wurden. Merken Sie es, Niemanden als dem Jupiter und nicht dem Apollo. Sie hätten bei dem Worte bleiben sollen, welches Sie beinahe nur immer da thun, wo es falsch ist. *Novus liquor* heißt hier Saft, der bei einer neuen Gelegenheit vergossen wird.

Sie sagen die *Calenschen Hippe*, und sollten die *Calensische* sagen; ein Fehler, den ich schon vorher angemerkt habe und den ich hier noch einmal anmerke, um zu zeigen, daß er aus keiner Uebersetzung, sondern aus einer wahrhaften Unwissenheit herkommt.

32. Ode.

*Sive jactatam religarat udo
Littore navim.*

Das *religarat* übersetzen Sie hier durch befestigen und hätten es durch losbinden geben sollen. Sie sagen also hier gleich das Gegentheil von dem, was Horaz sagen will. *Religare* ist hier nach Art des *religare* der 28. Ode des ersten Buchs, und des *recludere* in der 24. Ode eben desselben Buchs zu nehmen.

33. Ode.

Auch hier hätten Sie bei dem Worte bleiben und junior nicht durch ein neuer Buhler, sondern durch ein jüngerer Buhler geben sollen. Sie gehen eben so unglücklich davon ab, als unglücklich Sie dabei bleiben.

34. Ode.

Diese ganze Ode haben Sie verhunzt. Da Sie die Erklärung, welche Dacier davon gegeben hat, nicht annehmen, sondern die gemeine: so hätten Sie die zweite Strophe ganz anders geben sollen. Ich will mich mit Fleiß näher nicht ausdrücken, sondern Sie Ihrem Schulknaben, dem Nachdenken, überlassen.

35. Ode.

Clavos trabales übersetzen Sie durch Balken und Nägel. Sie wissen also die Stärke des *Adjectivi trabalis*, e, nicht und können es jetzt lernen. Wenn die Lateiner etwas recht großes beschreiben wollten, so sagen sie: so groß wie ein Balken. Bei dem Virgil werden Sie daher *telum trabale* finden, welches man, nach Ihrer Art zu übersetzen, durch Pfeil und Balken geben müßte.

36. Ode.

Breve lilium heißt nicht kleine Lilie. Horaz setzt das *breve* dem *vivax* entgegen, daher es denn nothwendig die kurze Dauer ihrer Blüthe anzeigen muß. Auch das *vivax* haben Sie durch das bloße frisch sehr schlecht gegeben.

37. Ode.

Velut leporem citus venator in campis nivalis Aemoniæ.
Dieses übersetzen Sie: gleich dem schnellen Jäger, der Hasen jaget auf den Feldern des stets beschneiten Hömus. Wer heißt Ihnen denn aus der Landschaft Aemonien, oder welches einerlei ist, Theffalien, den Berg Hömus machen? Und wer heißt Ihnen denn, auf dem Berge Hasen hegen zu lassen? Der Jäger bricht den Hals; es ist augenscheinlich. Wollen Sie denn mit aller Gewalt lieber *equilem rumpere quam leporem?*

38. Ode.

Ende gut alles gut! Ich weiß wahrhaftig bei dieser letzten Ode des ersten Buchs nichts zu erinnern. Sie ist aber auch nur von acht Zeilen. Wenn Sie, Herr Pastor, alle so übersetzt hätten wie diese, so würden Sie noch zur Noth ein Schriftsteller sehn, *qui culpam vitavit, laudem non meruit.*

Und so weit wären wir. — — Glauben Sie nun bald, daß es mir etwas sehr leichtes sehn würde, zweihundert Fehler in Ihrer Uebersetzung aufzubringen, ob ich gleich nirgends diese Zahl versprochen habe? Wenn das erste Buch deren an die fünfzig hält, so werden ohne Zweifel die übrigen vier Bücher nicht unfruchtbarer sehn. Doch wahrhaftig, ich müßte meiner Zeit sehr feind sehn, wenn ich mich weiter mit Ihnen abgeben wollte. Diesesmal habe ich geantwortet und nimmermehr wieder. Wenn Sie sich auch zehnmal aufs neue vertheidigen sollten, so werde ich doch weiter nichts thun, als das Urtheil der Welt abwarten. Schon fängt es an, sich für mich zu erklären, und ich hoffe die Zeit noch zu erleben, da man sich kaum mehr erinnern wird, daß einmal ein Lange den Horaz übersetzt hat. Auch meine Kritik wird alsdann vergessen sehn, und eben dieses wünsche ich. Ich sehe sie für nichts weniger als für etwas an, welches mir Ehre machen könnte. Sie sind der Gegner nicht, an welchem man Kräfte zu zeigen Gelegenheit hat. Ich hätte Sie von Anfang verachten sollen, und es würde auch gewiß geschehen sehn, wenn mir nicht Ihr Stolz und das Vorurtheil, welches man für Sie hatte, die Wahrheit abgedrungen hätten. Ich habe Ihnen gezeigt, daß Sie weder Sprache noch Kritik, weder Alterthümer noch Geschichte, weder Kenntniß der Erde noch des Himmels besitzen; kurz, daß Sie keine einzige von den Eigenschaften haben, die zu einem Uebersetzer des Horaz nothwendig erfordert werden. Was kann ich noch mehr thun?

Ja, mein Herr, alles dieses würde eine sehr kleine Schande für Sie sehn, wenn ich nicht auch der Welt zugleich entdecken müßte, daß Sie eine sehr niederträchtige Art zu denken haben, und daß Sie, mit einem Worte, ein Verleumder sind. Dieses ist der zweite Theil meines Briefes, welcher der kürzeste, aber auch der nachdrücklichste werden wird.

Unser Streit, mein Herr Pastor, war grammatisch, das ist, über Kleinigkeiten, die in der Welt nicht kleiner seyn können. Ich hätte mir nimmermehr eingeildet, daß ein vernünftiger Mann eine vorgeworfene Unwissenheit in denselben für eine Beschimpfung halten könne; für eine Beschimpfung, die er nicht allein mit einer gleichen, sondern auch noch mit boshaften Litgen rächen müsse. Am allerwenigsten hätte ich mir dieses von einem Prediger vermuthet, welcher bessere Begriffe von der wahren Ehre und von der Verbindlichkeit bei allen Streitigkeiten den moralischen Charakter des Gegners aus dem Spiele zu lassen, haben sollte. Ich hatte Ihnen Schuldnitz vorgeworfen; Sie gaben mir diese Vorwürfe zurück, und damit, glaubte ich, würde es genug seyn. Doch nein, es war Ihnen zu wenig, mich zu widerlegen; Sie wollten mich verhasst und zu einem Abscheu ehrlicher Leute machen. Was für eine Denckungsart! Aber zugleich was für eine Verblendung, mir eine Beschuldigung aufzubürden, die Sie in Ewigkeit nicht nur nicht erweisen, sondern auch nicht einmal wahrscheinlich machen können!

Ich soll Ihnen zugemuthet haben, mir meine Kritik mit Geld abzukaufen. — — Ich? Ihnen? Mit Geld? — — Doch es würde mein Unglück seyn, und ich würde mich nicht beruhigen können, wenn ich Sie bloß in die Unmöglichkeit setzte, Ihr Vorgeben zu erhärten, und wenn ich mich nicht durch ein gutes Schicksal in den Umständen befände, das Gegentheil unwidersprechlich zu beweisen.

Der dritte, durch den ich das niederträchtige Anerbieten soll gethan haben, kann kein anderer seyn als eben der Herr P. N., dessen Sie auf der 21. Seite gedenken; weil dieses der einzige lebendige Mensch ist, der Sie und mich zugleich von Person kennt, und der einzige, mit dem ich von meiner Kritik über Ihren Horaz, ehe sie gedruckt ward, gesprochen habe. Nun hören Sie.

Es war im Monat März des 1752. Jahrs, als dieser Herr P. N. durch Wittenberg reiste, und mich daselbst der Ehre seines Besuchs würdigte. Ich hatte ihn nie gesehen und ihn weiter nicht als aus seinen Schriften gekannt. In Ansehung Ihrer aber war es ein Mann, mit welchem Sie schon viele Jahre eine vertraute Freundschaft unterhalten hatten. Als er wieder in Halle war, fanden wir es für gut, unsere angefangene Freundschaft in Briefen fortzusetzen. Gleich in meinem ersten, wo ich nicht irre, schrieb ich ihm, daß ich Ihren Horaz gelesen und sehr merckliche Fehler darin gefunden hätte; ich sey nicht übel Willens, die Welt auf einem fliegenden Bogen dafür zu warnen, vorher aber wünschte ich, sein Urtheil davon zu wissen. Sehen Sie nun, was er hierauf antwortete. — — Es thut mir leid, daß ich freundschaftliche Briefe so mißbrauchen muß. — —

„Deffentlich, sind seine Worte, wollte ich es niemanden rathen, „Herrn Langen anzugreifen, der etwa noch — — — — —
 „— — — — — Indessen kenne ich ihn als einen Mann, der folgt, wenn man

„ihm etwas sagt, das ihm begreiflich ist. Diese Fehler, dünkte ich, wären ihm begreiflich zu machen. Sollte es also nicht angehen, daß man ihn selbst aufmunterte, Verleger von den Bogen zu sehn, die Sie wider ihn geschrieben haben. Nicht in der Absicht, daß er dieselben drucken läßt; sondern daß es in seiner Gewalt steht, die Verbesserungen derselben bei einer neuen Auflage oder besonders drucken zu lassen. Er muß sich aber auch alsdann gegen den Herrn Verfasser so bezeigen, als ein billiger Verleger gegen den Autor. Sie müssen keinen Schaden haben, sondern ein Honorarium für glütigen Unterricht — — —“

Ich wiederhole es noch einmal, dieses schrieb ein Mann, den ich in meinem Leben ein einzigmal gesprochen hatte, und der Ihr vertrauter Freund seit langer Zeit war. Ich habe nicht Lust, mich durch niederträchtige Aufbildungen Ihnen gleich zu stellen, sonst würde es mir etwas leichtes sehn, die Verschuldigungen umzukehren und es wahrscheinlich zu machen, daß Sie selbst hinter diesem guten Freunde gesteckt hätten. So wahrscheinlich es aber ist, so glaube ich es doch nicht, weil ich den friedfertigen Charakter dieses ohne Zweifel freiwilligen Vermittlers kenne. Ich will wünschen, daß er meine Briefe mag aufgehoben haben; und ob ich mich schon nicht erinnere, was ich ihm eigentlich auf seinen Vorschlag geantwortet, so weiß ich doch so viel gewiß, daß ich an kein Geld, an kein Honorarium gedacht habe. Ja, ich will es nur gestehen; es verdross mich ein wenig, daß mich der Herr P. N. für eine so eigennützigte Seele ansehen können. Gesezt auch, daß er aus meinen Umständen geschlossen habe, daß das Geld bei mir nicht im Ueberflusse sey, so weiß ich doch wahrhaftig nicht, wie er vermuthen können, daß mir alle Arten Geld zu erlangen gleichgiltig seyn würden. Doch schon diesen Umstand, daß ich ihm meine Kritik nicht geschickt habe, hat er für eine stillschweigende Mißbilligung seines Antrags annehmen müssen, ob ich ihn schon ohne Verletzung meiner Denkungsart hätte ergreifen können, weil er ohne mein geringstes Zuthun an mich geschah.

Was antworten Sie nun hierauf? Sie werden sich schämen ohne Zweifel. Zwar nein; Verleumder sind über das schämen hinaus. Sie sind übrigens zu Ihrem eigenen Unglücke so boshaft gewesen, weil ich Ihnen heilig versichere, daß ich ohne die jetzt berührten Lügen, Ihrer Antwort wegen, gewiß keine Feder würde angesetzt haben. Ich würde es ganz wohl haben leiden können, daß Sie als ein senex ABCdarius, mich einen jungen, frechen Kunststrichter, einen Sciopius, und ich weiß nicht was nennen; daß Sie vorgeben, meine ganze Gelehrsamkeit sey aus dem Bayle; zu meiner Kritik über das Föcher'sche Gelehrten-Lexicon hätte ich keinen Verleger finden können (ob ich gleich einen sogar zu einer Kritik über Sie gefunden habe), und was dergleichen Fragen mehr sind, bei welchen ich mich unmöglich aufhalten kann. Mein Wissen und Nichtwissen kann ich ganz wohl

auf das Spiel setzen lassen; was ich auf der einen Seite verliere, hoffe ich auf der andern wieder zu gewinnen. Allein mein Herz werde ich nie ungerochen antasten lassen, und ich werde Ihren Namen in Zukunft allezeit nennen, so oft ich ein Beispiel eines rachsüchtigen Eiligners nöthig habe.

Mit dieser Versicherung habe ich die Ehre, meinen Brief zu schließen. Ich bin — doch nein, ich bin nichts. Ich sehe, mein Brief ist zu einer Abhandlung geworden. Streichen Sie also das übergeschriebene *Mein Herr* aus, und nehmen ihn für das auf, was er ist. Ich habe weiter nichts zu thun, als ihn in Duodez drucken zu lassen, um ihn dazu zu machen, wofür Sie meine Schriften halten: zu einem *Vado mecum*, das ich Ihnen zu Vesserung Ihres Verstandes und Willens recht oft zu lesen rathe. Weil endlich ein Gelehrter, wie Sie sind, sich in das rohe Duodez-Format nicht wohl finden kann, so soll es mir nicht darauf ankommen, Ihnen eines nach der Art der ABC-Bücher binden zu lassen, und mit einer schriftlichen Empfehle zuzuschicken. Ich wilnsche guten Gebrauch!

Wie die Alten den Tod gebildet.

. . . . Nullique ea tristis imago!
STATIUS.

Eine Untersuchung.

1769.

Vorrede.

Ich wollte nicht gern, daß man diese Untersuchung nach ihrer Veranlassung schätzen möchte. Ihre Veranlassung ist so verächtlich, daß nur die Art, wie ich sie genützt habe, mich entschuldigen kann, daß ich sie überhaupt nutzen wollte.

Nicht zwar, als ob ich unser jetziges Publikum gegen alles, was Streitschrift heißt und ihr ähnlich sieht, nicht für ein wenig allzu eckel hielte. Es scheint vergessen zu wollen, daß es die Aufklärung so mancher wichtigen Punkte dem bloßen Widerspruche zu danken hat, und daß die Menschen noch über nichts in der Welt einig seyn würden, wenn sie noch über nichts in der Welt gezankt hätten.

„Gezankt;“ denn so nennt die Artigkeit alles Streiten: und Zanken ist etwas so unmanierliches geworden, daß man sich weit weniger schämen darf, zu hassen und zu verleunden, als zu zanken.

Bestünde indeß der größere Theil des Publikums, das von keinen Streitschriften wissen will, etwa aus Schriftstellern selbst: so dürfte es wohl nicht die bloße Politesse seyn, die den polemischen Ton nicht dulden will. Er ist der Eigenliebe und dem Selbstdünkel so unbegreiflich! Er ist den erschlichenen Namen so gefährlich!

Aber die Wahrheit, sagt man, gewinnt dabei so selten. — So selten? Es sey, daß noch durch keinen Streit die Wahrheit ausgemacht worden: so hat dennoch die Wahrheit bei jedem Streite gewonnen. Der Streit hat den Geist der Prüfung genährt, hat Vorurtheil und Ansehen in einer beständigen Erschütterung erhalten; kurz, hat die geschwinnke Unwahrheit verhindert, sich an der Stelle der Wahrheit festzusetzen.

Auch kann ich nicht der Meinung seyn, daß wenigstens das Streiten nur für die wichtigern Wahrheiten gehöre. Die Wichtigkeit ist ein relativer Begriff, und was in einem Betrachter sehr un-

wichtig ist, kann in einem andern sehr wichtig werden. Als Beschaffenheit unserer Erkenntniß ist dazu Eine Wahrheit so wichtig als die andere; und wer in dem allergeringsten Dinge für Wahrheit und Unwahrheit gleichgültig ist, wird mich nimmermehr überreden, daß er die Wahrheit bloß der Wahrheit wegen liebt.

Ich will meine Denkungsart hierin niemanden aufdringen. Aber den, der am weitesten davon entfernt ist, darf ich wenigstens bitten, wenn er sein Urtheil über diese Untersuchung öffentlich sagen will, es zu vergessen, daß sie gegen jemand gerichtet ist. Er lasse sich auf die Sache ein, und schweige von den Personen. Welcher von diesen der Kunsttrichter gewogener ist, welche er überhaupt für den bessern Schriftsteller hält, verlangt kein Mensch von ihm zu wissen. Alles was man von ihm zu wissen begehrt, ist dieses, ob er, seinerseits, in die Wagschale des einen oder des andern etwas zu legen habe, welches im gegenwärtigen Falle den Ausschlag zwischen ihnen ändere oder vermehre. Nur ein solches Beigewicht, aufrichtig ertheilt, macht ihn dazu, was er sehn will; aber er bilde sich nicht ein, daß sein bloßer kahler Ausspruch ein solches Beigewicht seyn kann. Ist er der Mann, der uns beide überfiehet, so bediene er sich der Gelegenheit, uns beide zu belehren.

Von dem Tumultuarischen, welches er meiner Arbeit gar bald anmerken wird, kann er sagen, was ihm beliebt. Wenn er nur die Sache darunter nicht leiden läßt. Allerdings hätte ich mit mehr Ordnung zu Werke gehen können; ich hätte meine Gründe in ein vortheilhafteres Licht stellen können; ich hätte noch dieses und jenes seltene oder kostbare Buch nutzen können; — was hätte ich nicht alles!

Dabei sind es nur längst bekannte Denkmale der alten Kunst, die mir freigestanden, zur Grundlage meiner Untersuchung zu machen. Schätze dieser Art kommen täglich mehrere an das Licht, und ich wünschte selbst von denen zu sehn, die ihre Wißbegierde am ersten damit befriedigen können. Aber es wäre sonderbar, wenn nur der reich heißen sollte, der das meiste frisch gemünzte Geld besitzt. Die Vorsicht erforderte vielmehr, sich mit diesem überhaupt nicht eher viel zu bemengen, bis der wahre Gehalt außer Zweifel gesetzt worden.

Der Antiquar, der zu einer neuen Behauptung uns auf ein altes Kunstwerk verweist, das nur er noch kennt, das er zuerst entdeckt hat, kann ein sehr ehrlicher Mann sehn, und es wäre schlimm für das Studium, wenn unter achten nicht sieben es wären. Aber der, der, was er behauptet, nur aus dem behauptet, was ein Boissard oder Pighius hundert und mehr Jahre vor ihm gesehen haben, kann schlechterdings kein Betrüger sein; und etwas Neues an dem Alten entdecken, ist wenigstens eben so rühmlich, als das Alte durch etwas Neues bestätigen.